III

## ■ Popular culture in viktorianischer Zeit

Peter Bailey, Popular Culture and Performance in the Victorian City, Cambridge u.a. (Cambridge University Press) 1998, geb., 258 S., 112,- DM

Der britisch-kanadische Historiker Peter Bailey gilt als ein ausgewiesener Kenner der Geschichte der Freizeit, insbesondere der Music Halls, die George Orwell, nicht II2

ohne Ironie, zu den zentralen Elementen der englischen Nationalkultur rechnete. Jetzt hat Bailey neun seiner Aufsätze aus den vergangenen zwei Jahrzehnten in einem Sammelband publiziert, der keineswegs einen schalen Neuaufguß darstellt, sondern eine, gerade für deutsche Historikerinnen und Historiker, höchst anregende Lektüre ist, die vor Augen führt, wie »hausgemacht« so manche Verkrampfungen im Verhältnis von Sozial- und Kulturgeschichte hierzulande sind.

Bailey geht es darum, die Vieldeutigkeit populärer Kultur im Kontext von Urbanisierung und Industrialisierung auszuloten, Freizeit sowie die mit ihr verbundenen Praktiken und Medien als neues Terrain in einer auf Arbeit ausgerichteten Klassengesellschaft zu untersuchen. In kommerzialisierten Vergnügungen wie den Music Halls, dem populären Musiktheater oder frühen Comics, die sich allesamt bemühten, ihre Klientel auf einem hart umkämpften Massenmarkt über Schichten- und Klassengrenzen hinweg auszuweiten, sieht er weit mehr als billige Kompensation oder Ausdruck von Entfremdung und ästhetisch-intellektueller Dürftigkeit. Vielmehr betrachtet er sie als soziale und symbolische Ressourcen, die unmittelbar auf die Spannungen und die innere Dynamik des Kapitalismus verweisen. Unternehmer, Publikum und die allenfalls zu ephemerem Ruhm gelangten Ausübenden der »niederen Künste« waren Teilnehmer an einem höchst komplexen Spiel, in dem neuartige »social styles« erprobt und reflektiert wurden. In ihrem fast manischen Optimismus, so Bailey in seiner subtilen Analyse einer populären viktorianischen Comic-Figur, unterdrückten die neuen Vergnügungswelten zwar die scharfen Konflikte der Zeit, konnten deren Widersprüchen jedoch keineswegs entrinnen. Nicht platte Konformität erkläre ihren Erfolg, sondern ihre enorme Vitalität, mit der sie in eine zunehmend rationalisierte, disziplinierte Gesellschaft etwas von der Freizügigkeit und

karnevalesken Verausgabung traditioneller Volkskultur einbrachten.

Das Publikum ist für Bailey keine amorphe Masse passiver Konsumenten. Am Beispiel des Komikstils der Music Halls, der aus den Alltagserfahrungen einer klassengebundenen städtischen Welt schöpfte und einen ironischen Kontrast zur offiziellen Sprache der Respektabilität markierte, entwickelt er sein Konzept der »knowingness«. Aus ihrer »Kennerschaft« heraus wurden die Zuschauer unmittelbar in den Unterhaltungsprozeß mit einbezogen und zugleich in ihrer Kompetenz in Lebensdingen, auch gegen Vorschriften und Zumutungen »von oben«, bestärkt. Die Unterhaltungsindustrie beteiligte sich an der Sozialisierung der den Umbrüchen der Urbanisierung ausgesetzten Massen in einen gemeinsamen »way of life«. Ihre demokratisierende »inclusiveness« führte zu einer überraschenden Mehrdeutigkeit in den Lesarten ihrer ästhetisch und inhaltlich auf den ersten Blick oft belanglos scheinenden Produktionen, wie Bailey an Comics und Music Hall-Songs anschaulich vorführt. Treibstoff für die expandieren-Vergnügungsanstrengungen nichts als das Geld. Rituale und Rhetorik der Freundschaft wurden in den ersten Jahrzehnten der Geschichte der Music Halls zur notwendigen Grundlage des Erfolgs kommerzialisierter Soziabilität. Auch die bedrohlichen Kräfte der Sexualität konnten als ökonomische Ressource vereinnahmt werden. Bailey führt den Begriff der »Parasexualität« ein, womit er eine Form offener und doch erlaubter Sexualität beschreibt, die eine kalkulierte, kanalisierte Zurschaustellung sexueller Reize im visuellen Code des »Glamour« darstellt, und den er besonders am Beispiel der viktorianischen »barmaid« und der Geschlechterbilder der »musical comedy« diskutiert.

Baileys Grenzgänge zwischen Sozialund Kulturgeschichte enden mit einem suggestiven Plädoyer für eine Geschichte von »sound« und »noise« als einer Form »sozialer Energie«. Sein Versprechen einer »enthusiastic, if occasionally bemused journey along the shifting frontiers of social history« hat er mit Bravour eingelöst.

MARTIN BAUMEISTER (BERLIN)